



SIEGERLAND

BLÄTTER DES SIEGERLÄNDER HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREINS e.V.

Band 90 / Heft 2 2013

Postverlagsort 57005 Siegen
Postfach 10 05 41
Dezember 2013

Schriftleitung:
Dr. Andreas Bingener

Redaktionsbeirat:
Dr. Helmut Busch
Gerhard Moisel
Dr. Friedrich Weber

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Verlagsabteilung Vorländer
Obergraben 39
57072 Siegen
Telefon (02 71) 5 94 03 38

Die vom Siegerländer Heimat- und
Geschichtsverein e. V.
herausgegebene Zeitschrift Siegerland
erscheint in zwangloser Folge.
Sie wird den Vereinsmitgliedern
unentgeltlich zugestellt.

Die in den einzelnen Beiträgen
geäußerten Ansichten decken sich nicht
immer mit denen der Redaktion.

Die Abbildungen wurden, soweit nicht
anders vermerkt, von den Autoren zur
Verfügung gestellt oder am jeweiligen
Ort zitiert.

**Redaktionsschluss für
das nächste Heft: 15. April 2014**

ISSN 1435-7364

INHALT	Seite
Die Auseinandersetzungen zwischen dem Kölner Erzstift und den Grafen von Nassau im nördlichen Siegerland im 13. und 14. Jahrhundert von Andreas Bingener	131
Die von Walderdorff und ihre Fehde gegen Graf Otto II. von Nassau 1350/1351 von Jens Friedhoff	163
Die Fehden der „Selbacher“ aus Zeppenfeld im Spätmittelalter von Gerhard Beck	177
„Raubrittertum“ im Siegerland? von Frank Neumann	190
Das Verhältnis frühneuzeitlicher Territorien – Der kurkölnische Drost Kaspar von Fürstenberg (1545–1618) und das benachbarte Siegerland von Thomas Poggel	199
Zur Geschichte des Heidelberger Katechismus im Siegerland von Detlef Metz	213
Die Kreuztaler Hütte und die Geschichte von Eisen und Stahl von Horst Grafe	230
Metallbildhauer Prof. Otto Sticht (1901–1973) Ein Künstler ohne Fortune? von Günter Dick	244
Heinz Schulze – eine seltene Verbindung von Fotografie und Fliegerei von Cornelia Becker-Bartscherer, Erika Pithan und Cordula Siebel	268
Siegerländer Familienkunde (17) von Gerhard Moisel	276
Vereinsnachrichten	281
Rezensionen	284

*Titelbild: Die Siegener Altstadt mit Nikolaikirche, Rathaus, Markt und Marienkirche
(Foto: Heinz Schulze, Slg. SHGV)*

Metallbildhauer Prof. Otto Sticht (1901–1973) Ein Künstler ohne Fortune?

Sein künstlerisches Wirken geriet weitgehend in Vergessenheit

von Günter Dick

Vorwort und Anlass zur Recherche

Im Juni 2013 jährte sich der Todestag von Otto Sticht zum 40. Mal. Er starb kurz vor Vollendung seines 72. Lebensjahres am 27. Juni 1973 im Siegener Stadtkrankenhaus an einem bis dahin unbeachtet gebliebenen Herzleiden. Das Siegerland wurde so zur letzten Station seines bewegten Lebens, doch was ist von seinem künstlerischen Schaffen geblieben?

Rund 15 Jahre hat er hier zuletzt zugebracht und auch vor Ort einige Kunstwerke geschaffen, die teilweise aber in Vergessenheit gerieten oder durch Unachtsamkeit einfach abhandengekommen sind. So z. B. geschehen mit dem wandhohen Cu-Email-Relief in der ehemaligen Staatlichen Ingenieurschule für Maschinenwesen Siegen (SIS) am Fischbacherberg, heute Berufskolleg für Technik, was den Verfasser als ehemaligen Studenten der Ingenieurschule veranlasst hat, sich mit dem Leben und Schaffen des Künstlers intensiver zu befassen.

Die ersten mithilfe der Internetsuchmaschine „Google“ gewonnenen Informationen führten über die freundliche Vermittlung des Sekretariats der Kunsthochschule Berlin-Weißensee zu Dr. Hiltrud Ebert in Berlin. Sie ist Verfasserin des Buches „Drei Kapitel Weißensee“¹ und hat 1998 zum 25. Todestag von Otto Sticht in der bekannten WDR-Sendereihe „Zeitzeichen“ über sein Leben und sein Wirken berichtet.

Leider war im WDR-Archiv in Köln diese Sendung nicht mehr aufzufinden, jedoch hat mir Frau Dr. Ebert dankenswerterweise einen Teil ihrer Aufzeichnungen und auch diverse

Fotos zur Verfügung gestellt. Nach der Veröffentlichung meiner Suche nach dem verschollenen Kunstwerk (Kunst am Bau) im Online-Archiv Siegen-Wittgenstein am 6. August 2012 (www.siwiaarchiv.de) und später in dem Zeitungsartikel „Kunstwerk gesucht“ von Dr. Gunhild Müller-Zimmerman in der Siegener Zeitung vom 16. Oktober 2012, meldete sich bei mir freundlicherweise Friedhelm Busch aus Wilnsdorf, der mir dankenswerterweise seine Broschüre „Schloß Hainchen – Eine Wasserburg am Hang“ zuschickte. Er hat diese heimatkundliche Schrift bereits 1981 im Selbstverlag veröffentlicht und würdigt darin die Geschichte der ehemaligen Wasserburg sowie den damaligen Schlossherrn Otto Sticht. Außerdem beschreibt er einen Teil von dessen Leben im Siegerland.² Friedhelm Busch war damals Regierungs-Angestellter im Staatshochbauamt (StHBA) in Siegen und kannte Otto Sticht noch persönlich. Durch seine zahlreichen Hinweise konnte so auch der Weg Otto Stichts von Berlin ins Siegerland weitgehend rekonstruiert werden.

Das in der Schrift „Schloß Hainchen“ veröffentlichte Foto vom gesuchten Cu-Relief entstammt übrigens aus dem ehemaligen SIS-Foto-Archiv. Es ist das gleiche SW-Foto, dass 1965 von der dort angestellten Fotografin Eva Kämper aufgenommen wurde, und es gelangte dann auch in das Archiv dieser Siegener Baubehörde, die für den damaligen SIS-Neubau am Fischbacherberg von 1957 bis 1961 zuständig war.

Friedhelm Busch und seine Frau Adelgunde führen übrigens in ihrem Privathaus

Erschienen in :

" Siegerland "

Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins e.V.

Bd. 90 / Heft 2 - 2013 , Seite 244 - 267



Abb. 1a u. 1b: Wohnhaus und Grundstückszufahrt zum ehem. Wohnhaus der Familie Sticht in Witten-Herbede, Speckbahn 22, im Sommer 2013. (Foto: Verfasser)



in Wilnsdorf-Niederdielfen, Pfarrfeld 24, eine recht umfangreiche, interessante Sammlung von Industrie- und Bauhandwerkzeugen aus dem Siegerland, auch volkskundliche Sammelstücke und ebenso umfangreiche Fossilienfunde aus der Region sind hier zu besichtigen. Ein Besuch nach Voranmeldung ist sicher jedem Interessierten zu empfehlen.

Aus all den zur Verfügung stehenden Unterlagen und weiteren umfangreichen persönlichen Recherchen konnten ein Lebensbild von Otto Sticht sowie ein Blick auf sein künstlerisches Schaffen zusammengestellt werden.

Das Leben des Metallbildhauers Otto Sticht

Otto Sticht wurde am 7. Juli 1901 in Witten-Herbede als viertes Kind von sieben Geschwistern geboren. Sein Vater Heinrich



Abb. 2: Madonna mit Kind, Bronzestatue, geschaffen um ca. 1936 in Berlin (Foto: Busch 1981, wie Anm. 2); danach angeblich im Besitz von Emma Schubmehl (1895–1984) in Bonn-Bad Godesberg.

Sticht war Innungsmeister des Tischlerhandwerks und betrieb dort eine eigene kleine Schreinerei in der Speckbahn Nr. 22.

Der Autor hat sich im Sommer 2013 die Örtlichkeit einmal angesehen und war sehr erstaunt über die echte Naturidylle, die er dort vorfand. Keine Spur vom „schrottigem Schimanski-Land“! Hier kann man Urlaub machen! Das Wohnhaus wurde inzwischen schon dreimal wieder verkauft. Die heutigen Bewohner wissen allerdings über die Geschichte der Vorbesitzer nichts mehr zu berichten (vgl. Abb. 1).

Das Nebengebäude, in der sich die kleine Tischlerei befunden hatte, birgt heute eine Doppelgarage. Aus der Natur, die sein Geburtshaus umgibt, lässt sich schon erahnen, woher seine spätere Vorliebe zu seinen vorwiegend natürlichen, künstlerischen Darstellungen rührte, ebenso woher seine Begeisterung für die Wandervogelbewegung kam.

Ausbildungszeit

Otto erlernte nach dem Besuch der Herbeder Volksschule bei seinem Vater das Schreinerhandwerk. Auf Wunsch seines Vaters sollte er Eisenbahningenieur werden, und daher schickte dieser ihn ab 1917 in die Kgl. Preuß. Eisenbahn-Lehrwerkstatt in Witten, wo er zwar seine Vorliebe zur Metallbearbeitung fand, aber diese Laufbahn bereits nach zwei Jahren abbrach, um dann in Hildesheim für zwei Semester die Kunstgewerbeschule zu absolvieren.

Ab 1924 begann er mit einem 16-semesterigen Kunstschmiede-Studium an der Kunstgewerbeschule Elberfeld bei Prof. Hilmar Lauterbach (1862–1942). Das Studium soll weitgehend von einem unbekannt gebliebenen Mäzen gefördert worden sein. In seinen Jugendjahren war er ein engagiertes Mitglied in der Wandervogelbewegung beim Bund Deutscher Wanderer (BDW) und hat später seiner „Wanderschwester“ Emma Schubmehl in Bad Godesberg einige seiner Kunstwerke übereignet (Abb. 2).

Meine Recherche im Nachlass Schubmehl in der heutigen Stiftung „Albert Schweit-

zer Haus“ in Bad Godesberg, Beethovenallee 16 (über GF Reinhard Lutz), führten leider zu keinem Erfolg. Angeblich ist bisher aber nichts aus dem Stiftungsarchiv entfernt worden. Im Stadtarchiv und Stadtmuseum Bonn ist ebenfalls nichts über den Verbleib bekannt, wie auch nichts im Archiv der Jugendburg Ludwigstein bei Witzenhausen gefunden wurde.³ Das Kunstwerk, Madonna mit Kind, gilt somit bis auf Weiteres als verschollen.

Ab 1935 bis 1940 hatte Otto Sticht in Berlin in der Lützowstraße sein eigenes Atelier als Silberschmied und Metallbildhauer. Er wurde Mitglied der „Reichskammer der Bildenden Künste“ und lernte dort u. a. auch den heute politisch fragwürdigen Bildhauer Arno Breker kennen, der ihm sogar ein Empfehlungsgutachten ausstellte. Seine ersten Auftragswerke erhielt Sticht vom Deutschen Roten Kreuz für einen Neubau in Potsdam.

Kriegszeit

Im September 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen, hatte aber das „Glück“, erst in der Nachrichten-Ersatz-Abt. 23 und später in der KFZ-Transport-Abt. 574, vorwiegend in Russland, eingesetzt zu werden. Vielleicht war dies auch der Grund für die frühzeitige Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft im Herbst 1945.

Nachkriegszeit in Berlin

Sticht blieb im zerstörten Berlin und beteiligte sich an der ersten Kunstausstellung in Berlin-Weißensee, die von der „Wirkungsgruppe bildender Künstler“ organisiert und bereits am 16. Dezember 1945 im Rathaus Weißensee eröffnet wurde. Otto Sticht wurde erster Vorsitzender dieser Künstlergruppe.

Gründung der Kunstschule des Nordens in Berlin-Weißensee (Ost-Sektor)

Otto Sticht begann in der stillgelegten ehemaligen Schokoladenfabrik Trumpf in Weißensee die Gebäude soweit provisorisch herzurichten, dass bereits ab 1. April 1946 das 1. Semester der von ihm gegründeten „Kunstschule des Nordens“ hier den Schulbetrieb aufnehmen konnte (vgl. Abb. 3).

4

**KUNST-SCHULE
DES NORDENS**
BERLIN-WEISSEENSEE

Semesterbeginn: 1. April 1946

AUS DEM LEHRPLAN:

<p>1. Zeichnen und Malen</p> <p>2. Plastische Modellieren</p> <p>3. Kunstgeschichte</p> <p>4. Kunsttheorie</p> <p>5. Kunstpädagogik</p> <p>6. Kunsthandwerk</p> <p>7. Kunstmarkt</p>	<p>8. Natur des Kunstschaffens</p> <p>9. Kunst der verschiedenen Völker</p> <p>10. Kunst der verschiedenen Epochen</p> <p>11. Kunst der verschiedenen Stile</p> <p>12. Kunst der verschiedenen Schulen</p> <p>13. Kunst der verschiedenen Länder</p> <p>14. Kunst der verschiedenen Jahrhunderte</p> <p>15. Kunst der verschiedenen Völker</p> <p>16. Kunst der verschiedenen Epochen</p> <p>17. Kunst der verschiedenen Stile</p> <p>18. Kunst der verschiedenen Schulen</p> <p>19. Kunst der verschiedenen Länder</p> <p>20. Kunst der verschiedenen Jahrhunderte</p>
--	---

Der Leiter der Kunstschule

Der Leiter der Staatliche

Abb. 3: Werbeplakat der 1946 neugegründeten „Kunstschule des Nordens“ in Berlin-Weißensee (Archiv Kunsthochschule – Berlin, KHB).

Einer der ersten Studenten war z. B. Günter Kupetz, der u. a. die später allbekannte Mineralwasser-Perlf Flasche geschaffen hat, aber auch Günter Kunert begann hier 1946 sein erstes Grafikstudium. Marcus Botsch beschreibt das erste Treffen mit dem umtriebigen Schulgründer Otto Sticht in seinem Buch wie folgt:

„Er [Kupetz] bewirbt sich an der Reimannschule, einer privaten Ausbildungsstätte für Mode. Eines Tages sieht er in der Tageszeitung eine Anzeige mit der Meldung, dass eine Kunstschule des Nordens gegründet wurde:

„Ich bin dann schnurstracks nach Weißensee gefahren, mit der Mappe unter dem Arm.“ Er kommt auf das ehemalige Fabrikgebäude der Trumpf Schokoladenfabrik, klopft an die Tür und trifft auf einen Mann mittleren Alters, der sich als Sticht vorstellte. „Der rumorte da ständig 'rum, riss die Wände 'raus, um große

Räume zu schaffen. Otto Sticht, der Gründer, kam mit seinem Soldatenmantel aus der Gefangenschaft, er war Kunstschmied und hatte die Idee eine Kunstschule zu gründen. Mit dieser Idee und seinem Rucksack, den er noch aus Gefangenschaft mitgeschleppt hat, hat er sich dort eingenistet, in der Fabrik. Er war, heute würde man sagen, Hausbesetzer: ‚Hier sitze ich und gehe nicht mehr raus. Hier mache ich eine Kunstschule.‘

Am 1. April 1946 fing Günter Kupetz als einer der ersten Studenten in Weißensee an.“⁴

Ab Juni 1947 wurde sein Einsatz während der Gründungsphase der Hochschule für angewandte Kunst mit der offiziellen Bestätigung und Lizenzierung durch die Sowjetische Militär Administration (SMAD) belohnt. Sticht wurde zum Direktor ernannt und erhielt eine Professur.

Stichts unbestreitbarer unermüdlicher Einsatz während der Gründungsphase der Hochschule ist legendär, doch das übrige Professorenkollegium bemängelte bald, dass



Abb. 4: Prof. Otto Sticht, ab 1948 in West-Berlin (Archiv Kunsthochschule – Berlin, KHB u. Ebert 1996, wie Anm. 1).

im Bereich Organisation und Verwaltung erhebliche Defizite auftraten. Mit den verwaltungstechnischen Aufgaben einer Hochschule sollte Sticht angeblich überfordert gewesen sein. Es existierten z. B. weder Stundenpläne, noch erfolgte die Immatrikulation der Kunststudenten ordnungsgemäß durch eine Aufnahmekommission, sondern meist nur nach persönlichen Gesprächen mit Otto Sticht. Hierin verhielt sich Sticht offenbar schon damals wie später 1972 der 20 Jahre jüngere Joseph Beuys an der Kunstakademie Düsseldorf: „Die Kunst ist für alle da, und wer das Verlangen verspürt Kunst zu studieren, den sollte man durch Zulassungsverfahren nicht daran hindern.“

Sticht war offensichtlich mit Beschaffungsmaßnahmen für den Ausbau der Gebäude und auch mit der Beschaffung von Sonderzuteilungen für Nahrungsmittel für Studenten und Kollegenschaft so ausgelastet, dass er es versäumte, die rein schulische Organisation an die übrige Professorenschaft zu delegieren. Diese wiederum hatte so kurz nach dem Ende der Nazi-Herrschaft noch nicht gelernt, dass man in der „aufkeimenden Demokratie“ selbst aktiv werden musste. Die Zeiten, die Hoffnung auf einen „Messias“ zu setzen, der schon alles zum „eigenen Vorteil“ bestimmen und richten würde, waren endgültig vorbei.

Mit einem Schreiben an die Fleischfabrik Ziegler in Weißensee vom 20. Dezember 1946 erbat Sticht z. B. eine Sonderzuteilung an „Wurst und Knochen“ zum Weihnachtsfest. Hier führte er auch auf, um wie viele Personen es sich an der Hochschule handelte: 650 Studierende, 34 Professoren und Dozenten und 11 Angestellte; zusammen nannte er einen Bedarf von 735 Personen.⁵

Trotzdem führte das Engagement aber letztlich im April 1948 dazu, dass die Mehrheit der Professorenschaft der KHB sich von Sticht als Direktor der Hochschule, sogar unter Boykottandrohung, wieder trennte. Sein Nachfolger wurde der Keramiker Jan Bontjes van Beek, der später, 1950 – aus politischen Gründen –, die Hochschule verlassen musste und in den Westen ging.

Vielfach wurde das später bei Otto Sticht umgedeutet in eine Flucht vor kommunistischen oder russischen Ausgrenzungen. Es sollte jedoch darauf hingewiesen werden, dass dies in dieser frühen sowjetischen Besatzungszeit in Gesamt-Berlin noch recht unüblich war, wenn nicht nachweislich Mitgliedschaften in nationalsozialistischen Organisationen oder Verwicklung in deren Verbrechen vorlagen. Das Protokoll der KHB vom 21. Oktober 1947 und auch die Resolution des Lehrerkollegiums vom 7. April 1948 lassen keinen Schluss darauf zu, dass hier evtl. politische, ideologische Gründe für eine Unzufriedenheit der Kollegenschaft vorgelegen haben.⁶

„Bauhütte der christlichen Künste“ in Berlin-Dahlem

Enttäuscht ging Sticht nach West-Berlin, versuchte hier eine „Akademie für kirchliche und angewandte Kunst“ zu etablieren. Am 27. September 1948 wandte er sich auf der Suche nach Schulräumen an das Volkshochschulamt Steglitz und bat für das Winterhalbjahr 1948/49 um einige Ausstellungsräume in der Kamillenstr. 4 für das Hochschulsekretariat und den Aufbau einiger Klassen. Lizenzträger der „Akademie für kirchliche und angewandte Kunst“ sollten der Ev. Oberkirchenrat Berlin, das bischöfliche Ordinariat und der Magistrat der Stadt Berlin werden.⁷ Dieser Plan ließ sich aber offensichtlich nicht verwirklichen, denn Otto Sticht gründete mit zwei weiteren Partnern die „Bauhütte der christlichen Künste“ in Berlin-Dahlem, mit einer Werkstatt in der ehemaligen „Muthesius Villa“ in der Bernadottestr. 56, benannt nach dem Architekt Hermann Muthesius (1861–1927).⁸

Seine beiden Partner waren damals Gerhard Neumann (*1907 Oppeln – 2004 Bonn-Bad Godesberg) und Egon Stolterfoht (*1912 Hamburg – 1986 Berlin). Man nannte sie auch „Die Drei von der Bauhütte“. Diese Künstlergemeinschaft führte beim Wiederaufbau der Berliner Kirchen mehrere Aufträge für sakrale Gerätschaften, Taufbecken und Fenster aus. Für die Ev. Glaubenskirche

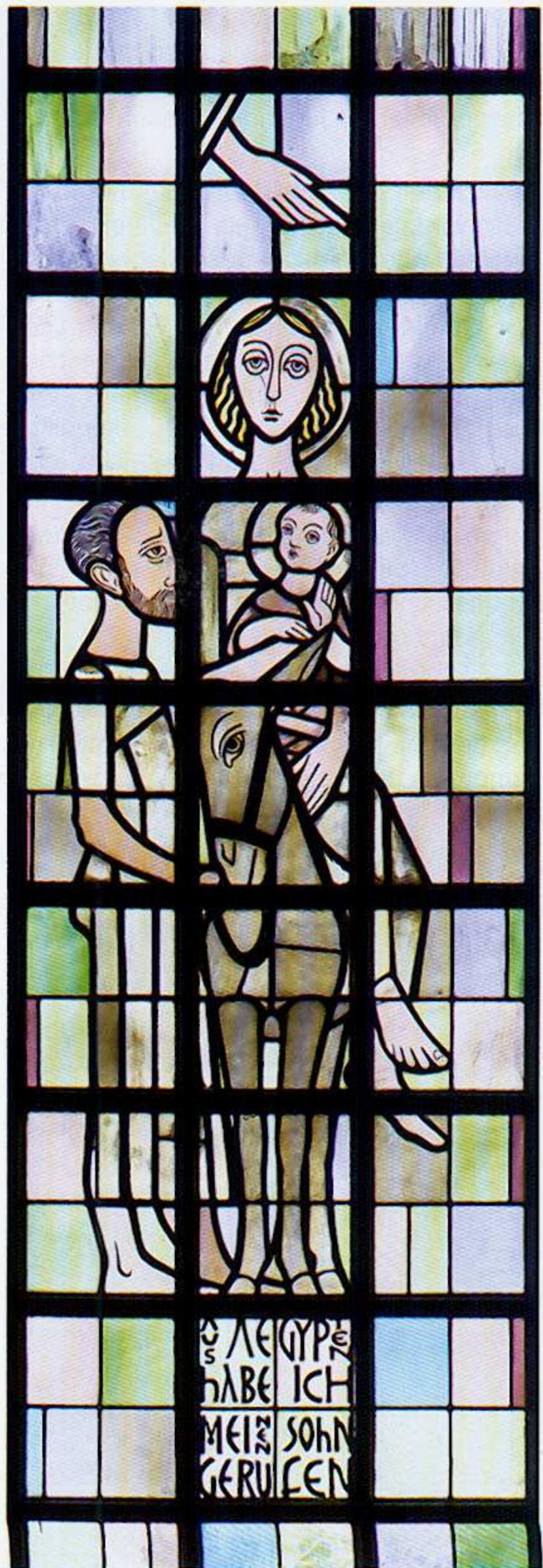


Abb. 5: Ausschnitt aus einem der 14 Buntglasfenster in der Glaubenskirche in Berlin, Alt-Tempelhof (1951).

in Alt-Tempelhof, Friedrich-Franz Str., wurden z. B. im Jahr 1951/52 allein 14 bunte Kirchenfenster mit religiösen Symbolfiguren und Bibelsprüchen im Jugendstil geschaffen (vgl. Abb. 5).

Nach den Angaben der Stadtentwicklung Berlin wird der Entwurf dem Berliner Künstler Egon Stolterfoht zugeschrieben.⁹ Vergleicht man die Gestaltung der Figuren und der Schriften mit denen bei den Fenstern der Johanniskirche in Witten (Abb. 7) und mit denen der Hildegardisschule in Bochum (Abb. 8–10), so ist eine Ähnlichkeit unverkennbar.

Sticht eröffnete auch ein eigenes Atelier in Berlin-Lankwitz, in der Gallwitzallee 111. Hier muss er wohl auch das vergoldete Brust-Kreuz für den Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche, Bischof Otto Dibelius, angefertigt haben (vgl. Abb. 6).

Es folgten 1952 die Arbeiten an den drei Kirchenfenstern der wiederaufgebauten Jo-

hanniskirche in seiner Geburtsstadt Witten und weiteren Schul-Neubauten in NRW (Abb. 7). Die Themen wurden vom Presbyterium vorgegeben.

Die Schaffung dieser Buntglasfenster wurde bisher sowohl von Hiltrud Ebert als auch von Bruno J. Sobotka dem Leiter der Berliner Bauhütte, Prof. Otto Sticht, zugeschrieben.¹⁰ Im Sommer 2012 organisierte Pfr. Bernd Neuser eine Kunstausstellung in der Johanniskirche in Witten. Im kircheneigenen Archiv fand er Unterlagen dafür, dass offenbar Egon Stolterfoht (1912 Hamburg – 1986 Berlin), Mitbegründer der Berliner Bauhütte, der eigentliche Erschaffer der drei Buntglas-Fenster gewesen sein könnte.¹¹

Neuser hatte im Kirchenarchiv aber lediglich ein mit Schreibmaschine geschriebenes Blatt mit den Themenvorschlägen des damaligen Presbyteriums für die drei Kirchenfenster gefunden, das an die Berliner



Abb. 6 a u. 6 b: Bischofskreuz vergoldet, für den Ratsvorsitzenden der Ev. Kirche Deutschland, Otto Dibelius, 1952 (Slg. Friedhelm Busch; Busch, wie Anm. 2, links, und Ev. Landeskirche, Württemberg, rechts).

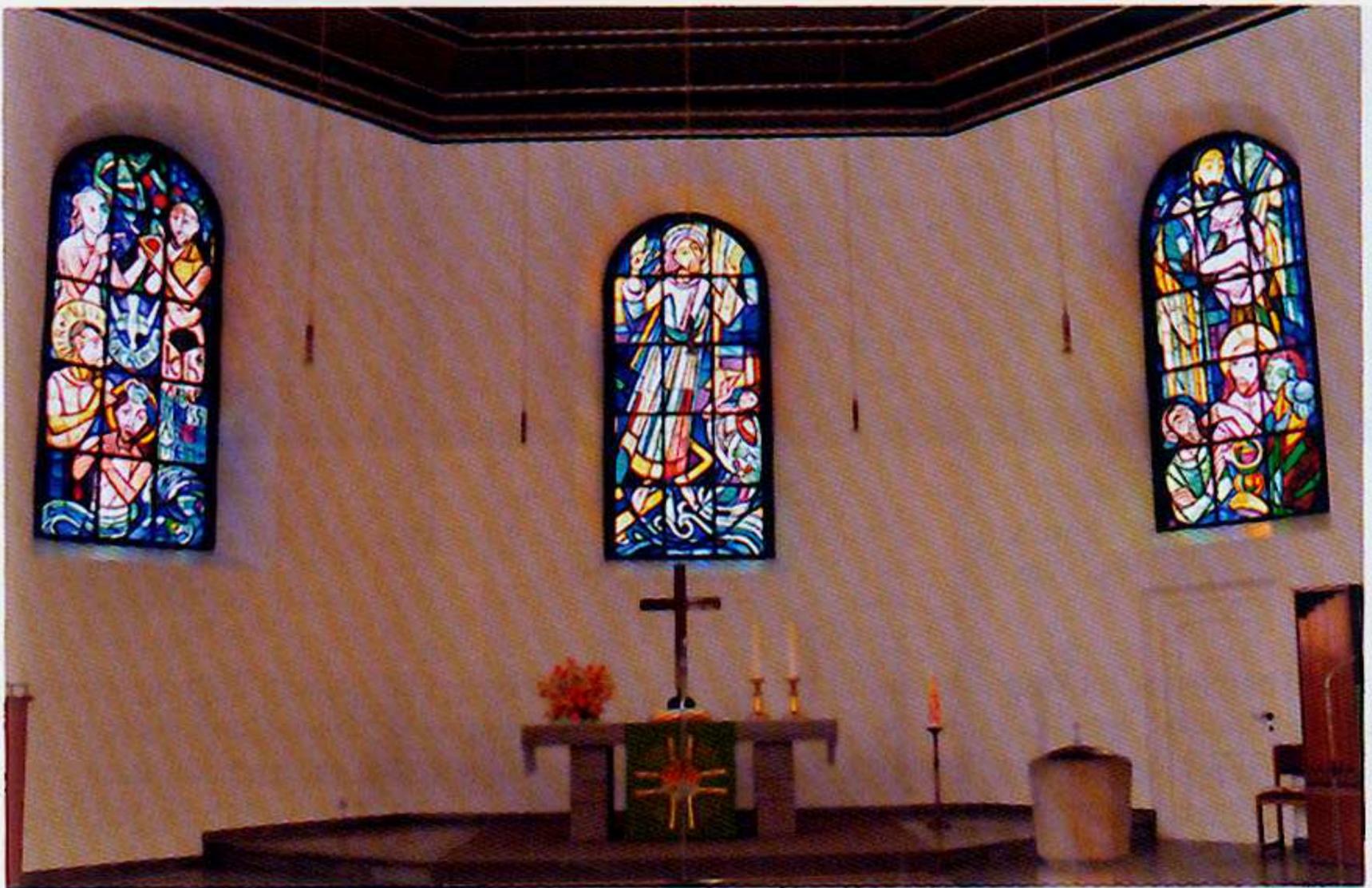


Abb. 7: Kirchenfenster in der ev. Johanniskirche in Witten/Ruhr, 1952; links: Darstellung Sündenfall; Mitte: Auferstehung; rechts: Heimkehr des verlorenen Sohnes und des Abendmahles.

Bauhütte adressiert und mit der Unterschrift „Stolterfoht“ versehen war. Es könnte sich also lediglich um eine Empfangsbestätigung für die Themenvorschläge gehandelt haben, aber kein direkter Beweis dafür, dass Stolterfoht allein der Erschaffer der Kirchenfenster gewesen ist. Pfr. Bernd Neuser fand über den Kontakt zur Tochter Sybille Stolterfoht-Heidtke (* 1957) in Hamburg seine Annahme bestätigt. Frau Stolterfoht-Heidtke berichtete ihm aus ihren Kindheits-Erinnerungen heraus, dass ihre Eltern damals sogar einen Prozess geführt hätten, um an das Honorar heranzukommen, das Prof. Sticht als Leiter der Bauhütte von der Kirchengemeinde Witten bereits erhalten hatte. Diese Erinnerungen gründen sich aber allein auf die Erzählungen der Eltern von Frau Stolterfoht-Heidtke.

Dieses Beispiel zeigt aber auch, dass Sticht wohl in geschäftlichen Dingen ein etwas unzuverlässiger Zeitgenosse war, denn die vorherige Abklärung der Honoraranprüche für alle an diesem Werk beteiligten

Kollegen hätten ihm sicher diese gerichtliche Auseinandersetzung, wenn sie wirklich so stattgefunden haben sollte, erspart.

Eine telefonische Rückfrage des Autors bei Sybille Stolterfoht-Heidtke konnte leider keine Klarheit schaffen, in welchem Maße Otto Sticht zumindest bei den Entwurfsarbeiten beteiligt gewesen ist. Ihre Meinung über Otto Sticht war geprägt von den damaligen negativen Ausführungen ihrer Eltern. Ihr Vater habe mehrmals über Sticht geschimpft, da dieser ihn einige Male hintergangen haben soll. Egon Stolterfoht verließ damals seine Frau mit zwei Kindern und heiratete erneut in Berlin.

Es gibt aber wohl nach alledem kaum einen Zweifel daran, dass Sticht seinerzeit über seine guten Kontakte zu seiner Geburtsstadt Witten und dem zuständigen Architekten Paul Kestner den Auftrag für die „Bauhütte der christlichen Künste“ hereingeholt hat. Es scheint in diesem Zusammenhang auch etwas unlogisch, dass Sticht als Leiter der Bauhütte sich an den Entwürfen zu



Abb. 8: Linke Fensterfront der Aula (beim Blick zur Bühne; v. l. n. r.): Hildegard als kniende Nonne, als Briefschreiberin mit Briefübergabe an Postboten, als Schreiberin am Stehpult, als kniende Nonne, den himmlischen Geist empfangend.

den Themenvorschlägen überhaupt nicht beteiligt haben soll, sondern alle Entwurfs- und Ausführungsarbeiten allein seinem elf Jahre jüngeren Kollegen Stolterfoht überlassen haben soll. Andererseits scheint es aber auch nicht ganz so abwegig zu sein, dass Sticht mit seinem Professorentitel in der Öffentlichkeit nur die „Gallionsfigur“ für die Bauhütte abgab und die Auftragsabwicklung dann seinen Kollegen überließ.

Bei einem Vergleich der Gestaltung der Fenster der Glaubenskirche in Alt-Tempelhof (Abb. 5) mit denen der Wittener Johanniskirche (Abb. 7) und auch denen in der Hildegardisschule Bochum (Abb. 8 bis 10), wird eine gewisse Ähnlichkeit augenfällig. Dies muss jedoch nicht unbedingt bedeuten, dass hieran nur ein einziger Künstler der Bauhütte beteiligt gewesen ist.

Anmerkung: Wie einem Zeitungsbericht vom 19. August 2000 zu entnehmen ist, muss wohl die Künstlertruppe der „Bauhütte für christl. Künste“ in der ehemaligen hochherrschaftlichen Dahlemer Villa recht raubeinig gehaust haben. Nach der Auflösung der Gruppe um 1965 wäre das Haus so weit heruntergekommen, dass niemand mehr in der „Ruine“ hätte wohnen wollen.¹²

Stichts Weg ins Siegerland

Aus seiner Berliner Vorkriegszeit und seinen damaligen diversen Aufträgen für das Deutsche Rote Kreuz in Potsdam kannte Sticht den Architekten Norbert Demmel, der in Düsseldorf nach seiner Entnazifizierung das Architekturbüro Demmel und Gemmer betrieb und sich mit Schulneubauten einen guten Namen in NRW gemacht hatte.



Abb. 9: Rechte Fensterfront der Aula (v. l. n. r.): Hildegard als Kinderpflegerin, als Tierliebhaberin, als Medizinerin, als Rechtsprecherin, als Lehrerin.



Abb. 10: Drei Beispiele: Hildegard als Schreiberin, als Lehrerin und als Medizinerin.

Im Jahre 1957 erhielt Sticht über diese Bekanntschaft zum Architekten Demmel den Auftrag für umfangreiche Glasarbeiten für die insgesamt 20 Aula-Fenster im Neubau der Hildegardisschule in Bochum. Für das damalige Mädchengymnasium fanden besondere Anstrengungen im Programm „Kunst am Bau“ für die künstlerische Ausgestaltung der Schule statt.

Sticht hat hier in neun einzelnen ausdrucksvollen Bildern die Person der Hildegard von Bingen (1098–1179) – die Namensgeberin der Schule – in ihren bekannten verschiedenen Betätigungsbereichen künstlerisch dargestellt und dies in Glasätztechnik ausführen lassen. Die übrigen ca. 3 m hohen Fenster

erhielten Darstellungen von Weinreben und verschiedenen Heilpflanzen. Ein Mittelfenster in der linken Fensterfront enthält die Worte der Hildegard von Bingen: „Wisse die Wege/SCI VIAS“ (s. Abb. 8–10).¹³

Beim rechten Bild hat Sticht versucht, mit den heute bekannten medizinischen Werkzeugen (Mundschutz, Schere und Spritze), die es damals sicher so noch nicht gab, diesen Betätigungsbereich der Hildegard von Bingen augenfällig darzustellen. In der Eingangshalle der Schule hat Sticht des Weiteren noch die beiden Säulen mit Kupfer-Platinen versehen, die er pro Seite mit jeweils 7, insgesamt 56 natürlich dargestellten Tierbild-Gravuren ausgeführt hat (Abb. 11).



Abb. 11: Säulenverkleidungen mit Tiergravuren auf Cu-Platinen in der Eingangshalle der Hildegardisschule, Bochum, erstellt 1957.

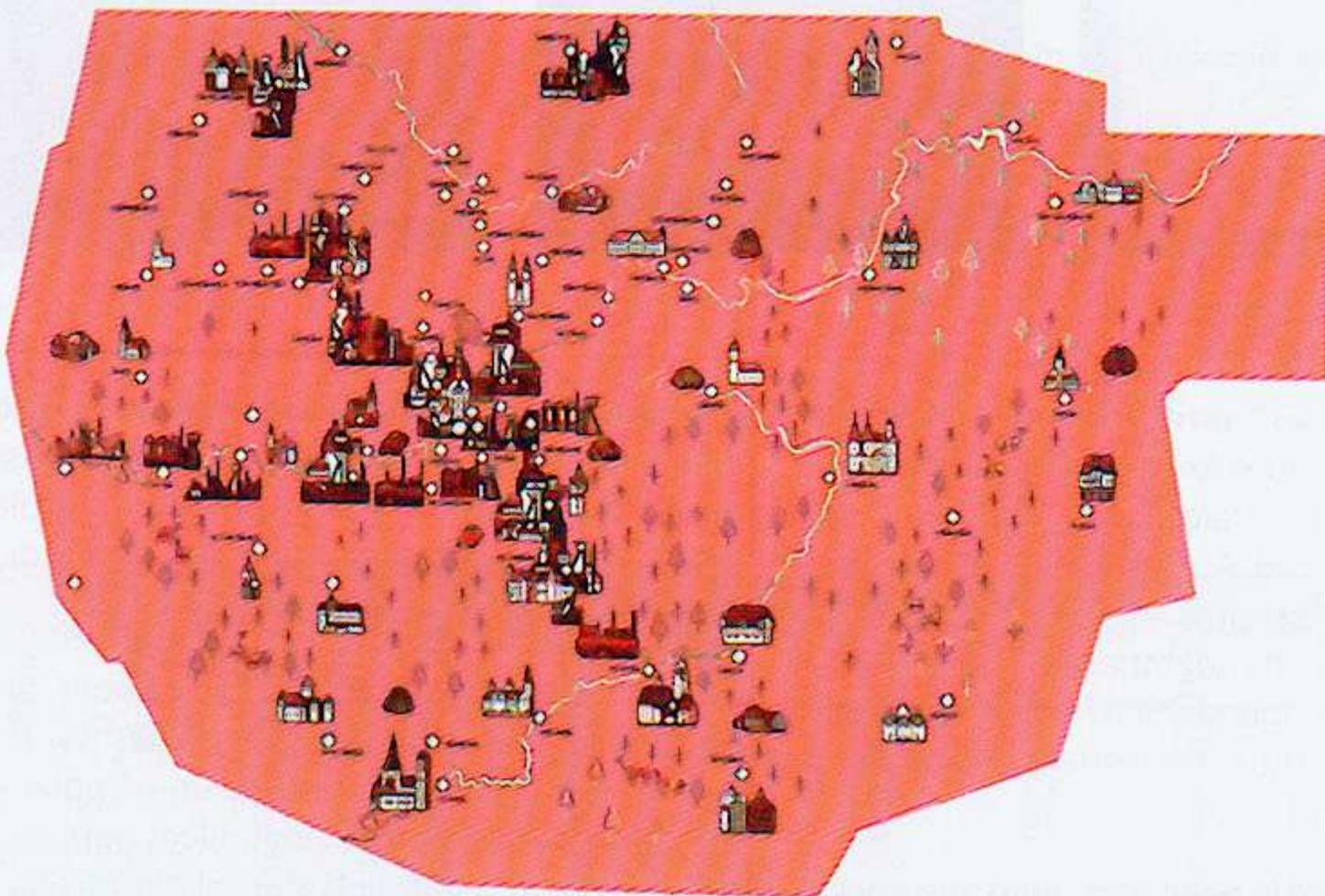


Abb. 12: Kupfer-Email-Relief in der Staatlichen Ingenieurschule für Maschinenwesen in Siegen (SIS) am Fischbacherberg. Es stellt den Einzugsbereich der Stadt Siegen dar, die Region Südwestfalen mit Hessen und Rheinland-Pfalz (Ruhr – Eder – Sieg – Lahn). Das Kunstwerk fiel 1981 durch Unachtsamkeit nach einem Umzug auf den Haardter Berg zur Uni Siegen, FB 11, offenbar Metalldieben zum Opfer¹⁴ (SW-Foto Eva Kämper 1965, digital koloriert und nachbearbeitet für Foto-Druck i. M. 1:1 durch Verf. 2012).

Nach Beendigung dieser Arbeiten führte der Weg von Otto Sticht direkt ins Siegerland zu einem Anschlussauftrag, den er ebenfalls über den Architekten Norbert Demmel, Düsseldorf, und vom Staatshochbauamt Siegen erhielt.

Das Düsseldorfer Architekturbüro bekam nämlich damals nach vielen Diskussionen den Zuschlag für die Planungen zur Staatlichen Ingenieurschule für Maschinenwesen in Siegen (SIS), dessen Bau im Herbst 1957 an der Fischbacherbergstraße begonnen wurde.¹⁵

Innerhalb des NRW-Programms „Kunst am Bau“ erhielt, neben den bekannten Siegerländer Künstlern Hermann Kuhmichel und Theo Meier-Lippe, Otto Sticht ebenfalls den Zuschlag zur Schaffung eines wandhohen Cu-Reliefs (2,50 x 3,85 m H x B; bei 3 mm Platinenstärke insgesamt ca. 250 kg), das



Abb. 13: Prof. Otto Sticht vor seinem Werk in der Ingenieurschule Siegen im Frühjahr 1959. (Repro von Fotokopie aus der Slg. Hiltrud Ebert, Berlin; das Originalfoto ist leider verschollen).



Abb. 14: Glasätzungen an der Fensterfront neben der Aula der Ingenieurschule Siegen am Fischbacherberg (Foto: Eva Kämper, 1965).

den geografischen Einzugsbereich der Stadt Siegen darstellte (Abb. 12 u. 13).

Außerdem führte er noch für das Gebäude diverse Glasätzungen mit Symbolen aus den Bereichen Mathematik und Technik in der Fensterfront neben der Aula aus (Abb. 14).

Beide Kunstwerke sind leider bei den Umzugs- und Umbauvorgängen vor rd. 30 Jahren vernichtet worden.¹⁶ Das Angebot des Autors, wenigstens eine fototechnische Druckkopie des Reliefs im Maßstab 1:1 auf „Aludibond“-Platinen spenden zu dürfen und als Abbildung so wieder an der bis heute freien Originalstelle im kreiseigenen Gebäude des „Berufskollegs für Technik“ am Fischbacherberg anzubringen, wurde sowohl vom Kultur- als auch vom Wirtschaftsreferenten der Kreisverwaltung Siegen-Wittgenstein im April 2013 nicht angenommen: Zitat von Herrn Wolfgang Suttner, Kulturreferent SI-WI: „Wenn in Amsterdam ‚die Nachwache‘

entwendet wird, ersetzt man sie auch nicht durch eine Kopie!“).

Otto Sticht wird „Burgherr“ auf Schloss Hainchen

Auf der Suche nach einer geeigneten Werkstatt und einem Atelier im Siegerland erhielt Sticht vom Regierungsbauinspektor Hans Ulbrich vom Staatshochbauamt Siegen 1958 den Hinweis auf einen leer stehenden „Schuppen“ bei Irmgarteichen, wobei es sich um die Reste der verfallenen ehemaligen Wasserburg Hainchen handelte. Sticht soll nach der Ortsbesichtigung hocherfreut die Lokalität für seine Werkstatt akzeptiert haben.¹⁷ Er richtete sich in einem leer stehenden Schuppen an der Burgruine sein Atelier ein, in dem er in der Folgezeit neben dem o. a. Cu-Relief der SIS noch manche andere Kunstwerke sowie sakrale Kirchengesetze, z. B. in Silber gehämmerte Abendmahlkelche, geschaffen hat (Abb. 15).

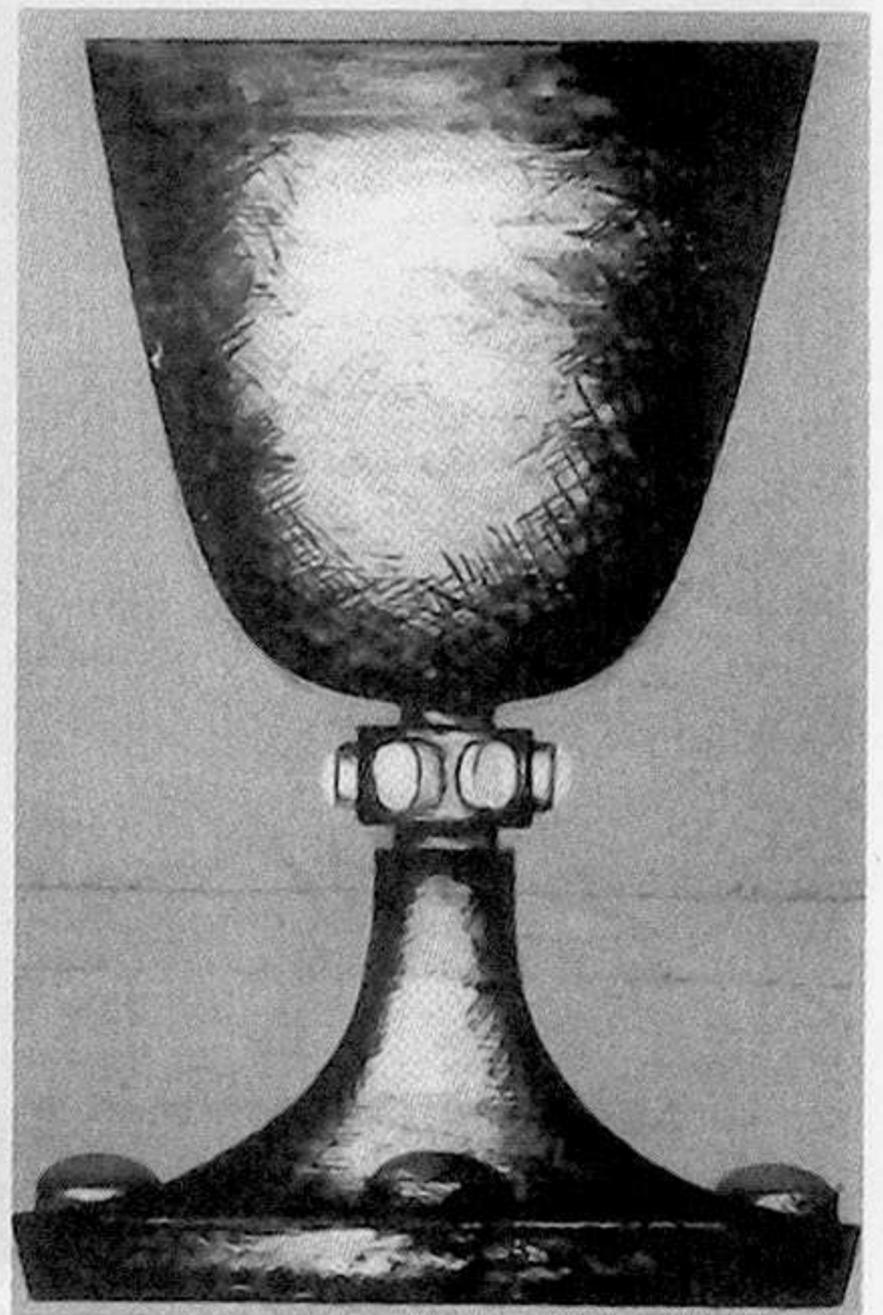
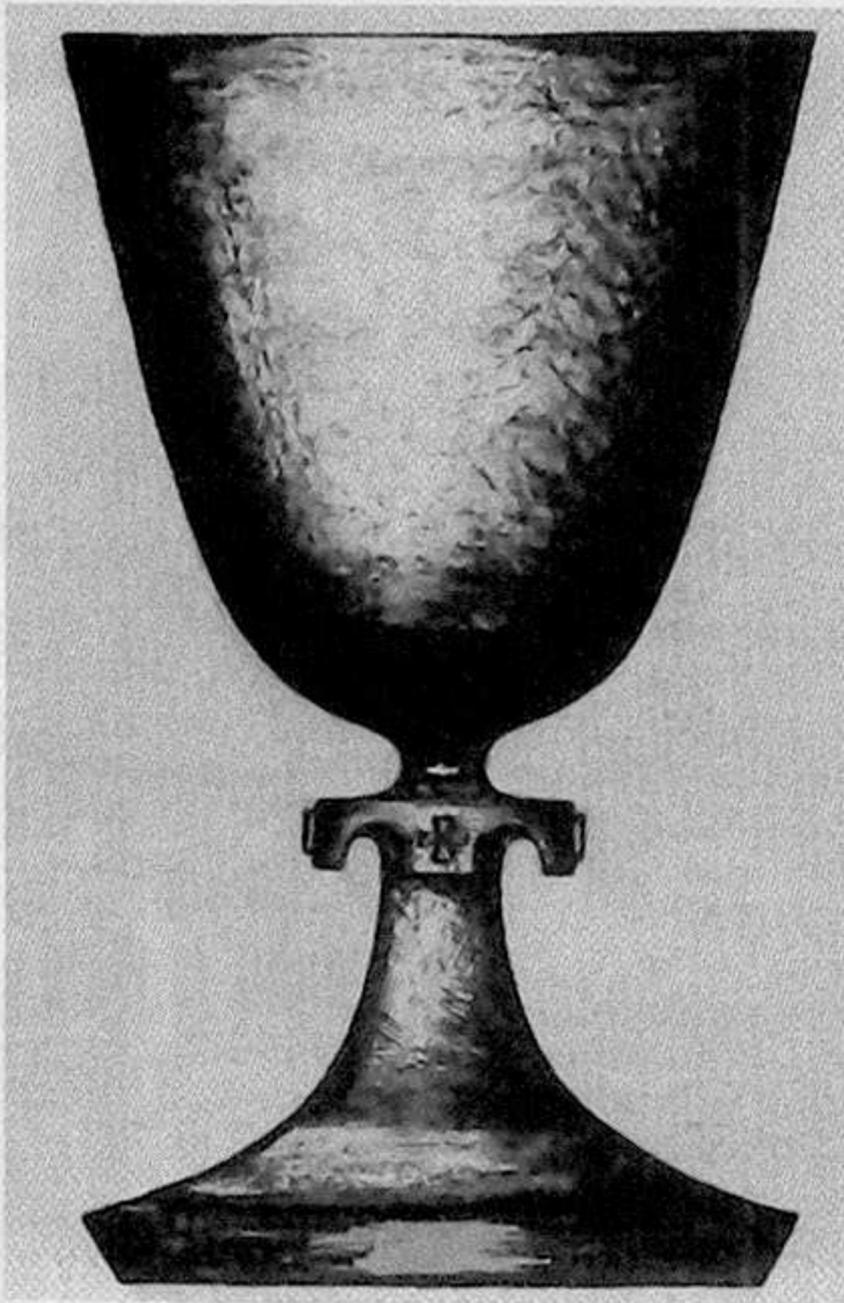


Abb. 15: Abendmahlkelche, Silber, gehämmert

(Foto: Slg. Friedhelm Busch)



Abb. 16: Keramik-Aluminium-Reliefs in der kath. Nikoklaus-Groß-Grundschule in Bottrop-Batenbrock, Föhrenkamp 15, Pausenhalle im 1. Stock und Treppenhaus.

Nach Fertigstellung des Kupfer-Wand-schmucks und der Glasätzarbeiten für die SIS im Frühjahr 1959, führte er in seinem Atelier Burg Hainchen ebenfalls Arbeiten für die künstlerische Ausstattung der Bildungs-anstalt für Frauenberufe (heute Berufskolleg AHS) am Fischbacherberg aus. Nach den Aufzeichnungen von Hiltrud Ebert von 1998 soll es sich da um zwei Silberbecher, einen Teller, eine Kanne und ein Tierrelief gehandelt haben. Über den Verbleib der Teile weiß heute allerdings dort keiner mehr etwas. Das von Friedhelm Busch in seiner Schrift von 1981 erwähnte wandhohe Metall-Stuck-Relief in der Eingangshalle der Schule ist aber nicht von Otto Sticht, sondern von Rudolf Fehling (1905–1989) im Jahr 1956/57 geschaffen worden.¹⁸

Aber auch für weitere Schulgebäude im Ruhrgebiet erhielt er Aufträge, die er hier im Atelier Hainchen entwarf und fertigstellen ließ. Ein bisher noch recht unbekannt gebliebenes Kunstwerk – ein Hinweis darauf konnte den persönlichen Notizen von Hiltrud Ebert von 1998 entnommen werden – hat der Autor in der katholischen Nikolaus-Groß-Grundschule in Bottrop-Batenbrock, Föhren-

kamp 15, ausfindig gemacht und bei einem Besuch auch dort fotografieren können (s. Abb. 16).

Nach den Aufzeichnungen der Schulleiterin Frau Hiltrud Rossa wurde die Schule ab März 1960 bis Januar 1962 komplett saniert. Das genaue Fertigstellungsdatum kennt man aber leider nicht, jedoch ist Prof. Otto Sticht als Erschaffer des Kunstwerkes aktenkundig im Schularchiv vermerkt.¹⁹ Nach dem Zeitpunkt der Beendigung der Renovierungsarbeiten des Schulgebäudes ist wohl hinreichend gesichert, dass Otto Sticht das Werk im Jahr 1961 fertiggestellt haben muss. Zu diesem Zeitpunkt unterhielt er sein 2. Atelier schon auf Schloss Hainchen.

Interessant bei diesem Werk ist der recht seltene Einsatz von walzblanken, 5 mm dicken Aluminium-Platinen für die dargestellten Tier- und Baumfiguren, die er im Abstand von ca. 10 mm über das Keramik-Mosaik angeschraubt hat. Die Ausführung aller Ausfräsungen und Gravuren der Figuren sind nach seinen Entwürfen ausgeführt, können aber von ihm nicht in seinem Atelier gefertigt worden sein. Für die maschinelle Bearbeitung muss er offenbar ein entsprechendes

Unternehmen im Siegerland gefunden haben, das über die dafür notwendigen Oberfräsen und Bohrwerke verfügte.

Auch bei diesem Kunstwerk kommt die Vorliebe von Otto Sticht für die natürliche Darstellungen zum Vorschein. Abstrakte Kunst war nicht sein Ding. Ein „Henry Moore“ war er keineswegs. Vielleicht ja auch ein Grund für seine permanenten Geldnöte.

Auf der „Dokumenta“ in Kassel wären seine Werke sicher fehl am Platze gewesen, aber hier im Treppenhaus der Grundschule sind sie ein einfühlsam angepasstes Bildwerk.

Ein weiteres Tier-Relief soll sich nach einer Notiz von Hiltrud Ebert auch in der Agathaschule in Bottrop befunden haben, jedoch wurde diese Schule im Jahr 2008 geschlossen und mit der Cyriakus-Grundschule in unmittelbarer Nachbarschaft zusammengelegt. Das Gebäude der Agathaschule wurde 2012 abgerissen. Nachforschungen über den Verbleib des Kunstwerkes in der Cyriakus-Schule und beim Stadtarchiv Bottrop blieben leider erfolglos.

Gründung Freundeskreis Burg Hainchen und Beitritt zum deutschen Burgenverein e.V.

Sticht begeisterte sich aber auch von Anfang an für die Historie der verfallenen alten Wasserburg und setzte sich mit seiner Umtriebigkeit für den Erhalt und den möglichst historisch genauen Wiederaufbau der Schlossanlage ein. Ein einflussreicher Mitstreiter für dieses Ziel wurde, neben zahlreichen anderen Personen, der Regierungsbaurat Hans Ulbrich vom Staatshochbauamt Siegen.²⁰

Am 30. Juni 1961 schloss der damalige Eigentümer der Anlage, der Realschulzweckverband Netphen, vertreten durch Amtsdirektor Ermert, einen 20-jährigen Pachtvertrag mit Prof. Otto Sticht ab. Der gründete hier dann den Freundeskreis und den späteren „Burgenverein Schloß Hainchen e.V.“ mit dem satzungsmäßigen Ziel, die mittelalterliche Architektur zu erhalten und den Wiederaufbau der Burganlage voranzutreiben.

Bei Ausgrabungen in dem längst zugeschütteten Wassergraben förderte er einige interessante Fundstücke zutage, konnte bei dieser Gelegenheit auch nachweisen, dass die Burg, wie ähnliche Wasserburganlagen in den Niederlanden, z. B. Wasserschloss Muiden, früher u. a. von mindestens zwei seitlichen Rundtürmen begrenzt gewesen sein musste. Die aufgefundene Baubestandszeichnung vom fürstlichen Baumeister F. M. Terlinden aus dem Jahre 1777 konnte gegenüber den Kritikern und Zweiflern bestätigt werden.²¹

Neben seinem künstlerischen Schaffen, wie immer man über derartige gegenständliche Kunst urteilen mag, ist es sicher wert, Otto Sticht in Erinnerung zu behalten, da er es war, dem das Siegerland den Erhalt oder zumindest eine Teilrenovierung der ehemaligen, verfallenen Schlossruine zu verdanken hat.

Entwürfe der Wappenfenster im Gymnasium Stift Keppel

Auch die zehn geätzten und geschliffenen Wappenfenster, inklusive des oberen Mittelteiles, die über die Jahrzehnte hinweg bis heute in der Fensterfront des Gymnasiums Stift Keppel erhalten geblieben sind, wurden von Otto Sticht in Burg Hainchen und teilweise auch noch im Atelier Berlin-Lankwitz 1962 entworfen und dann in den Werkstätten für Glasveredelung Peter Winnen in Köln-Merheim hergestellt und im Sommer 1963 auf die Baustelle des Erweiterungsbaus des Gymnasium Stift Keppel geliefert. Erstaunlich ist, dass bei einer Besichtigung des Autors in Keppel im Frühjahr 2013 offenbar niemand mehr vor Ort etwas über den Erschaffer dieser Wappenfensterserie wusste (Abb. 17 u. 18).²²

Die Einweihung des 3. Bauabschnittes fand am Freitag, dem 28. Juni 1963, statt.²³ Dank der Mithilfe des ehrenamtlich tätigen Archivleiters des Stiftes Keppel, Dr. Erwin Isenberg, einem ehemaligen Studiendirektor der Schule, fanden sich im gesonderten Verwaltungsarchiv von Stift Keppel noch so manche Unterlagen und auch Zeitungsausschnitte über die Einweihungsfeier und wei-

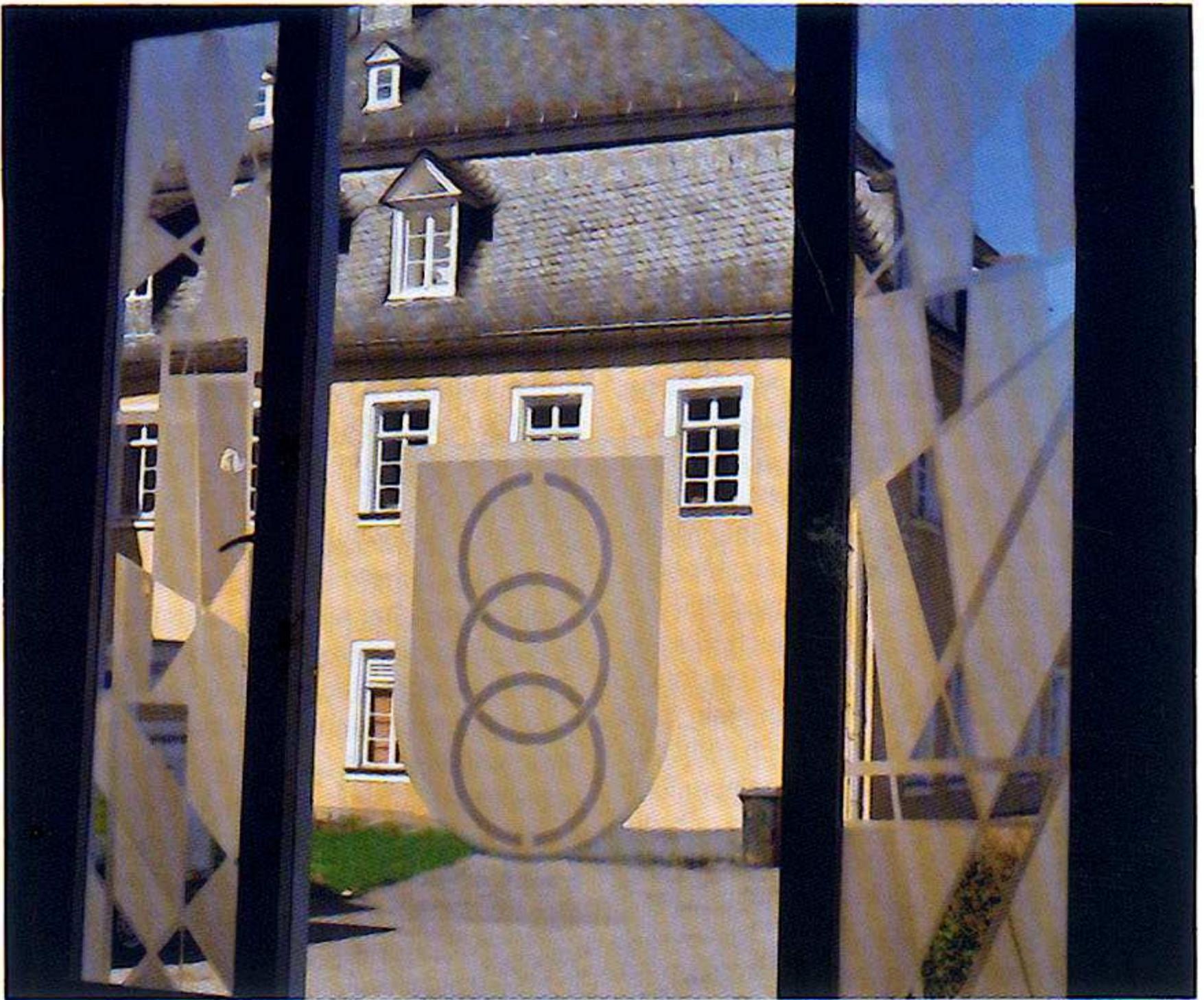


Abb. 17 u. 18: Eines der zehn Wappen, die in der Fensterfront der Eingangshalle des Schulneubaus des Gymnasiums Stift Keppel eingeschliffen und eingeätzt sind. Die einzelnen Fenster zeigen die Wappen der ehemaligen Stifts-Oberinnen, die vorwiegend aus dem Siegerländer Landadel stammen. Die Wappen finden sich auch auf den gusseisernen Grabplatten (Epitaphien) in der Stiftskapelle wieder.



tere Schriftstücke, die Herr Isenberg dem Autor freundlicherweise als Kopien zugänglich machte. Sie geben Auskunft über die Auftragsabwicklung der Wappenfensterserie für Stift Keppel.

Erkenntnisse aus den Akten des Verwaltungsarchivs Stift Keppel

Nach diesen Unterlagen verlief die gesamte Auftragsabwicklung in Stift Keppel nicht ohne Schwierigkeiten ab. Nach einem Aktenvermerk über eine Besprechung im Kreishaus Siegen vom 31. August 1962 waren die Vorentwürfe Stichts „nicht recht befriedigend“. Die Teilnehmer der Gesprächsrunde waren der Stiftskurator Dr. Moning, Siegen, die Stiftsoberin v. Bredow, Stift Keppel, der Regierungsbaurat Bierbach, Staatshochbauamt Siegen, Prof. Dr. W. Hartnack, Laasphe, und der Stiftsamtmann Hein, Stift Keppel. Man bemängelte, dass sich verschiedene Wappen wiederholten, einige aber fehlten. Ebenso würden die Wappen durch die Wirkung der Umrandungsgestaltung zurückgedrängt. Die Art der Strichdarstellung fand offenbar keinen Anklang: „Die Gestaltung der Glasflächen geht im Ganzen gesehen an der Vorstellung bei Erstellung des Auftrages vorbei.“

Es wird bedauert, dass Prof. Otto Sticht kein Glasmuster vorgelegt und auch die Kostenspezifikation nicht gefertigt hat.

Reg.-Baurat Bierbach übernimmt es, Prof. Sticht zu veranlassen, den Vorentwurf umzuarbeiten, wobei die Umrandung der mittleren Flächen mit den Wappen möglichst ganz frei bleiben soll.“

Den Wünschen wurde offenbar entsprochen, sodass am 23. November 1962 vom Staatshochbauamt Siegen der Auftrag für den künstlerischen Entwurf und die Gestaltung der Glasflächen der Treppenhallen-Schülerweiterung von Stift Keppel namens und zu Lasten der Stiftsverwaltung Keppel mit der von Sticht am 11. September 1962 angebotenen Gesamtsumme in Höhe von 18.000,- DM ausgestellt wurde.

Von der Auftragserteilung bis zur endgültigen Auslieferung der Glasfenster verblieben

somit knapp sieben Monate. Schon am 18. März 1963 mahnte Oberregierungsbaurat Bierbach vom Staatshochbauamt Otto Sticht an, dass es wünschenswert wäre, die Fenster baldmöglichst einsetzen zu können. Ebenso wies er in diesem Schreiben auf eine einwandfreie heraldische Ausführung der Wappen hin, die mit Prof. Wilhelm Hartnack vom Stift Keppel abgestimmt sein müssten.

Die Antwort erhielt das Staatshochbauamt mit einem Schreiben vom Ostermontag, den 15. April 1963. Sticht schrieb von einem Kurzaufenthalt im Atelier Berlin-Lankwitz, Gallwitzallee 111, einen verspäteten Ostergruß an Bierbach. Er führte weiter aus:

„Es war für mich von lebenswichtiger Bedeutung die ‚Bauhütte‘ [gemeint ist die von ihm gegründete und im Aufbau befindliche ‚Bauhütte‘ auf Schloss Hainchen; Anm. Verf.] so weit aufzubauen, dass sie mir und meinen Aufgaben im Siegerland als künstlerische Werkstätte dient.“

Die Kartons [Begriff aus der Kunst für eine künstlerische Vorlage z. B. für Fresken oder Wandteppiche etc.; Anm. Verf.] des Stiftes können nur endgültig aus dieser Atmosphäre entwickelt werden.

Der grausame Winter hat bei mir – wie auch auf vielen anderen Gebieten – eine ungewollte Pause aufgezwungen.

Nach der Ausschuss-Sitzung des Kreises werde ich umgehend das Begonnene vollenden.

Mit freundlichem Gruß

Ihr Sticht.“

Aber auch bei einem weiteren Projekt, das er im gleichen Zeitabschnitt abwickelte, erhielt Otto Sticht Termindruck. Der Architekt Walter Bonin, Siegen, schrieb am 28. März 1963 an das Staatshochbauamt, dass er darauf hinweise, dass Otto Sticht mit der Ausführung der künstlerischen Gestaltung an der neuen Volksschule in Eisern in Verzug geraten wäre. Er setze ihm eine Frist bis zum 1. Mai 1963.

„Falls dieser Termin nicht eingehalten wird, möchte ich Sie bitten, einen Betrag von DM 2000,- von einem bei Ihnen anstehen-

den Honorar für ein anderes Projekt einzuhalten, damit die Arbeiten durch einen anderen Künstler zu Ende geführt werden können.“

Das Kunstwerk in Eisern ist aber offenbar fristgemäß fertiggestellt worden, wie weiter unten beschrieben. Aus den Akten des Kerpeler Bauarchivs geht außerdem hervor, dass es bei den Abrechnungsmodalitäten für die Wappenfenster noch zu weiteren Schwierigkeiten kam.

Das Kölner Glasveredelungs-Unternehmen Peter Winnen hatte Anfang Juni 1963 die Scheiben fristgemäß auf die Baustelle angeliefert und dort auch eingesetzt. Die Rechnung vom 19. Juni 1963 für Lieferung des reinen Glasmaterials (ohne Veredelung) und die Montagearbeiten belief sich damals pauschal auf 3.600,- DM. Die Rechnung wurde aber fälschlicherweise an das Staatshochbauamt gerichtet und nicht, wie es richtig gewesen wäre, direkt an Otto Sticht. Die Gesamt-Auftragssumme belief sich somit auf 21.600,- DM: für die künstlerische Arbeiten 18.000,- und die Glaslieferung inkl. Montage pauschal 3.600,- DM.

Nach einem Aktenvermerk des Staatshochbauamts vom 6. Januar 1964 wurden bis zum 20. Juni 1963 in drei Raten bereits insgesamt 12.000,- DM an Sticht ausgezahlt. Die restlichen 9.600,- DM standen aber noch zur Auszahlung an. Auf wiederholte Aufforderungen an Otto Sticht, bis spätestens zum 14. Dezember 1963 doch eine ordnungsgemäße Schlussabrechnung bei der Stiftsverwaltung Keppel einzureichen, hat dieser offenbar nicht reagiert, sodass das Staatshochbauamt die restlichen 9.600,- DM Ende 1963 zwar an die Stiftskasse Keppel überwies, aber bei dieser lag schon seit dem 12. August 1963 ein Pfändungsbeschluss des Amtsgerichtes Siegen vor, wonach vom Honorar für Sticht 4.477,53 DM zugunsten der Baufirma Otto Quast in Weidenau abgezogen werden mussten.

Sticht hatte bereits im Dezember 1961 der Baufirma Otto Quast einen Auftrag für Baggerarbeiten erteilt, die den damals noch zugeschütteten ehemaligen Wassergraben

um Burg Hainchen wieder freilegen sollten. Die Rechnung wurde von ihm aus unerfindlichen Gründen, selbst nach mehrmaligen Mahnungen, nicht bezahlt, sodass es zu einem Pfändungsbeschluss des Amtsgerichtes vom 8. August 1963 (AZ 10 M 2527 /63) kam.

„Für diese Baggerarbeiten war Otto Sticht weder durch den Realschulzweckverband Netphen, als Besitzer des Schlosses, beauftragt worden, noch hatte er vorher den Landeskonservator von Westfalen-Lippe, den Regierungspräsidenten Arnsberg bzw. das StHBA Siegen hierüber unterrichtet, sodass er für diesen Auftrag allein technisch und finanziell verantwortlich ist.“

Dieser Wortlaut geht aus einem Antwortschreiben von Oberregierungsbaurat Bierbach vom Staatshochbauamt an den Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 7. Oktober 1965 hervor. Sticht hatte sich nämlich zuvor mit einem Schreiben vom 20. September 1965 an den Regierungspräsidenten in Arnsberg gewandt und um Veranlassung einer Auszahlung der restlichen Summe von 5.000,- DM für seine künstlerischen Arbeiten in Keppel gebeten.

Regierungspräsident Schlensker hatte Prof. Otto Sticht in einem Schreiben vom 27. September 1965 aber schon klargemacht, dass seinen Forderungen nicht entsprochen werden könne, „da auch Behörden gerichtliche Pfändungen nicht übergehen können“.

Der letzte Absatz des o. a. Schreibens eröffnet noch einen besonderen Einblick in die seinerzeit offenbar recht prekäre finanzielle Lage von Otto Sticht auf Schloss Hainchen. Der Regierungspräsident schrieb abschließend: „Ihre wiederholte Behauptung, dass eine Auftragsperre gegen Sie bestehe, ist unzutreffend. Diese Behauptung wie auch die daran geknüpften weiteren Behauptungen weise ich mit Entschiedenheit zurück.“
gez. Schlensker.“

Es wäre interessant, die Korrespondenz zwischen dem Regierungspräsidenten und Otto Sticht einmal durchzusehen, um etwas mehr über die damalige Entwicklung zu erfahren. Insbesondere wäre es interessant zu

wissen, worauf sich die Hoffnung von Otto Sticht gründete, dass irgendjemand sich bereitfinden würde, die Rechnung der von ihm selbst beauftragten Bauleistungen pünktlich zu bezahlen. Wahrscheinlich hatte er auf die Freizügigkeit der Gemeindemaschine von Netphen oder dem damaligen Besitzer der Anlage, dem Realschulzweckverband Netphen, gehofft, die, „hocherfreut“ über seine erzielten Forschungsergebnisse, wohl die Bezahlung übernehmen sollten. Mit seinen Hoffnungen lag Sticht aber im Siegerland vollkommen daneben.

Ein weiteres von Erwin Isenberg aufgefundenenes Schreiben von Otto Sticht an die Schulleiterin von Stift Keppel, Frau Oberin von Bredow, datiert vom 30. Dezember 1964. Es soll hier noch abschließend erwähnt werden, zumal allein schon der Briefkopf zeigt, wie intensiv sich Otto Sticht für die Gründung einer Bauhütte für angewandte Künste im Siegerland auf Schloss Hainchen eingesetzt hat. Der Vermerk der Oberin v. Bredow, „ist doch wohl nicht mehr vorgesehen?“, macht deutlich, dass es zu keinem Folgeauftrag in Keppel gekommen ist. Dies mag auch u. a. mit dazu beigetragen haben, dass bei Sticht der Eindruck einer „Auftragssperre“ gegen ihn aufkam (Abb. 19).

Unbekanntes Keramik-Aluminium-Relief in der „neuen Volksschule“ in Eisern, 1963

Dank der freundlichen Hilfe von Erwin Isenberg wurde durch das im Verwaltungsarchiv Stift Keppel aufgefundene Schreiben des Architekten Walter Bonin auf dieses bisher unbekanntes Kunstwerk in Eisern aufmerksam gemacht. Der Autor besuchte daraufhin im September 2013 die Grundschule Eisern in der Eiserntaler Str. 520. Er musste dabei feststellen, dass vom ehemaligen Kunstwerk nicht mehr viel übrig geblieben ist (Abb. 20).

Der Brunnentrog davor diente ehemals dazu, Trinkwasser aus mehreren senkrecht angeordneten Sprudelhähnen entnehmen zu können. Die Mosaikauskleidung passt zum Wandmosaik, jedoch sind die Farben geringfügig anders, sodass auch davon aus-

zugehen ist, dass dieses Teil nicht zum Kunstwerk von Otto Sticht gehörte. Der Brunnen ist heute nicht mehr in Betrieb.

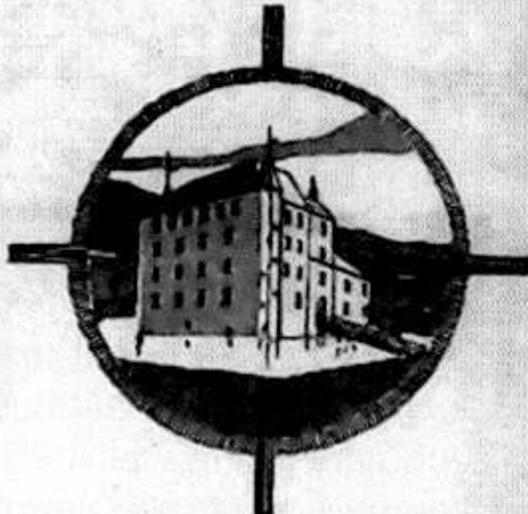
Wie von Herrn Schneider (Hausmeister dort ab 1999) zu erfahren war, habe das zuständige Stadtbauamt Siegen (Zentrale Gebäude-Wirtschaft) im Jahre 2003 damals einen Heizungsrohrschaden von der Firma Heizungsbau Pötz in Kreuztal beheben lassen. Die neuen Rohre mussten dazu in der Gebäudeecke verlegt und dann mit Spanplatten verkleidet werden. Das Mosaik wurde infolge dieser Baumaßnahmen zur Hälfte überdeckt.

Herr Schneider konnte sich aber auch noch gut an die über dem Mosaikfeld angeordneten Tier- und Pflanzenfiguren erinnern. Auch dass diese aus Aluminium-Platinen bestanden haben. Die Befestigungsdübel dafür, auch noch mehrere links über das Mosaikfeld hinaus in der Wand, sind noch vorhanden. Danach ist sicher, dass Otto Sticht ein ähnliches Kunstwerk wie in der Grundschule Bottrop (s. a. Abb. 16) damals auch für die neue Grundschule in Eisern geschaffen hat. Vermutlich waren die Tierfiguren sogar Duplikate. Die Mosaiksteine sind offenbar die gleichen wie die in Bottrop.

Aus einer Bauakte im Stadtarchiv Siegen konnte noch eine Anforderung vom 7. Februar 1962 über ein weiteres Teilhonorar von 1500,- DM gefunden werden, die Sticht vom Schloss Hainchen aus an die Gemeindeverwaltung Eisern, z. H. von Architekt Walter Bonin, sandte. Es steht somit eindeutig fest, dass das Kunstwerk von Otto Sticht in seinem Atelier auf Schloss Hainchen geschaffen und somit wohl auch offenbar von ihm fristgemäß fertiggestellt wurde.

Leider konnte aber bisher kein Foto des vollständigen Kunstwerkes aufgefunden werden. Der Verbleib der abmontierten Tierfiguren konnte auch nach Anfragen des Autors beim damaligen und heutigen zuständigen Baufachplaners Wolfgang Schragen (Zentrale Gebäudewirtschaft, Stadt Siegen) nicht geklärt werden. Seine diesbezügliche Nachfrage bei Fa. Heizungsbau Pötz aus Kreuztal führten ebenfalls zu keinem Ergebnis.

BAUHUTTE DER ANGEWANDTEN KUNSTE
SIEGERLAND



Frau von B r e d o w
Oberin des Stifts Keppel

Sticht
Wm

5912 Hilchenbach Kr. Siegen

5901 Schloß Hainchen, den 30.12.1964
z. Zt. Berlin-Lankwitz

Sehr geehrte Frau Oberin!

Im Rahmen der künstlerischen Ausgestaltung des Erweiterungsbaues
- Neusprachliches Gymnasium Stift Keppel - war für die Halle ein
Mosaik-Email-Metall-Relief, mit dem Symbol des Stifts, vorgesehen.

Da mein diesbezügliches eingereichter Kostenvoranschlag bisher ohne
Beantwortung geblieben ist, erlaube ich mir die Frage, ob das Vor-
haben noch in der Planung besteht.

Der beginnenden Bauhütten-Tätigkeit auf Schloss Hainchen käme eine
Beauftragung des erweiterten Objektes sehr zugute.

In Erwartung einer wohlwollenden Beantwortung meines Schreibens
verbleibe ich mit den besten Grüßen

Sticht

Wt doch noch mit mir reden möglich?

St

Abb. 19: Schreiben Otto Stichts an die Oberin Stift Keppel vom Dezember 1964 zwecks Akquirierung eines weiteren Auftrages.



Abb. 20: Rest des Mosaik-Aluminium-Reliefs in der Grundschule in Eisern.

Wahrscheinlich zieren die Teile heute eine private Hauswand im Siegerland. Eine „Entsorgung“ über den Metallhandel scheint recht unwahrscheinlich, da die Figuren sehr natürlich gestaltet waren und so sicher sehr leicht woanders wieder einsatzfähig wurden. Wie die Figuren ungefähr ausgesehen haben, zeigt die Abb. 16 im rechten Feld.

Burgenverein Schloss Hainchen e.V.

Die Gründung eines Burgenvereins Schloss Hainchen e.V. erfolgte am 3. Mai 1963. In der Satzung hieß es u. a.: „Die Erhaltung und der Ausbau des Schlosses nach kunsthistorischen Richtlinien wird von dem Realschulzweckverband für erstrebenswert ge-

halten.“ Otto Sticht wurde zum Ersten Vorsitzenden des Vereins gewählt.

Wie Friedhelm Busch in seiner Schrift eingehend weiter beschreibt, standen im Jahre 1964 dem Verein 20.000,- DM zur Verfügung (15.000,- Landesbeihilfe und 5.000,- vom Realschulzweckverband). Selbst die 10.000,- DM, die man als Kreisbeihilfe erwartete, waren schon für Kostenüberschreitungen im Jahr 1963 verbraucht worden. Für 1964 war die Gewölbesicherung in dem vorgesehenen Umfang nicht mehr möglich, da die Mittel nicht ausreichten.²⁴

„Die bis dahin restaurierten und wieder aufgeführten Mauerteile waren lange Witterungseinflüssen ausgesetzt. Die Folge war

wieder allmählicher Verfall, der sich zum Politikum auszuweiten drohte, bis endlich das vorgesehene Schutzdach über das Kellergewölbe der östlichen Palashälfte errichtet wurde. Ab dieser Maßnahme war von keiner behördlichen Seite mehr die Rede von Wiederaufbau. Der Burgenverein konnte mit den zuständigen Stellen keine Einigung erzielen. Die nachfolgenden Meinungsverschiedenheiten führten dann zu erbitterter Feindschaft zwischen Landeskonservator und Amtsdirektor Ermert einerseits und Prof. Sticht andererseits.“

Die regionale Presse, vor allem die Westfalenpost und Westfälische Rundschau unterstützten den damaligen Burgenverein mit zahlreichen Berichten, so auch die Westfälische Rundschau in einem Beitrag vom 25./26. Juni 1963, in dem es u. a. heißt: „Das Wasserschloß Hainchen wird bald wieder aufgebaut – Erkennt das Siegerland seine Chance und der Staat seine Pflicht?“ Die Siegener Zeitung enthielt sich da allerdings weitgehend der Berichterstattung. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt.

Eine umfangreiche geschichtliche Betrachtung von Alfred Lück zum Schloss Hainchen wurde 1967 vom Amt Netphen herausgebracht. Eine entsprechend angebrachte Würdigung der Leistungen von Otto Sticht zur Erhaltung des Schlosses und des Wiederaufbaus unterblieb hier allerdings leider.²⁵ Nach all diesen nachhaltigen Zwickigkeiten mit den Gegnern einer historisch begründeten Rekonstruktion des Schlosses und vor allem auch der damaligen Gemeindeverwaltung Netphen kam es letztlich dazu, dass 1971, schon nach knapp acht Jahren, bei einer vertraglich zugesicherten „Schlossherrenzeit“ von 20 Jahren, Otto Sticht veranlasst wurde, sein Atelier auf Schloss Hainchen wieder zu verlassen.

Die vom Burgenverein und von ihm persönlich inzwischen für ein geplantes Heimat- und Freilichtmuseum gesammelten zahlreichen Gegenstände und Gerätschaften soll Sticht verkauft haben, um so auch einen Teil seiner Schulden begleichen zu können. In Dillenburg, Untertor 7, mietete er sich dann

ein kleines neues Atelier an. Angeblich soll er hier noch die Brunnenstele aus Kupfer gefertigt haben, über deren Verbleib leider bisher nichts bekannt wurde (vgl. Abb. 21).

Das Ende in Siegen

Seine Verbindungen zur Stadt Siegen hielt er immer über Ingeborg Pätzold, die er hier kennen und schätzen gelernt hatte, aufrecht. Ingeborg Pätzold war Verwaltungsangestellte beim Stadtdirektor von Siegen. Sie galt als seine Verlobte, jedoch ist es zu einer Heirat nicht mehr gekommen. Frau Pätzold hat letztlich dafür gesorgt, dass Otto Sticht nach einem Herzanfall im Juni 1973 ins Stadtkrankenhaus Siegen eingeliefert wurde. Am 27. Juni 1973 ist er dann dort an seinem Herzleiden verstorben.

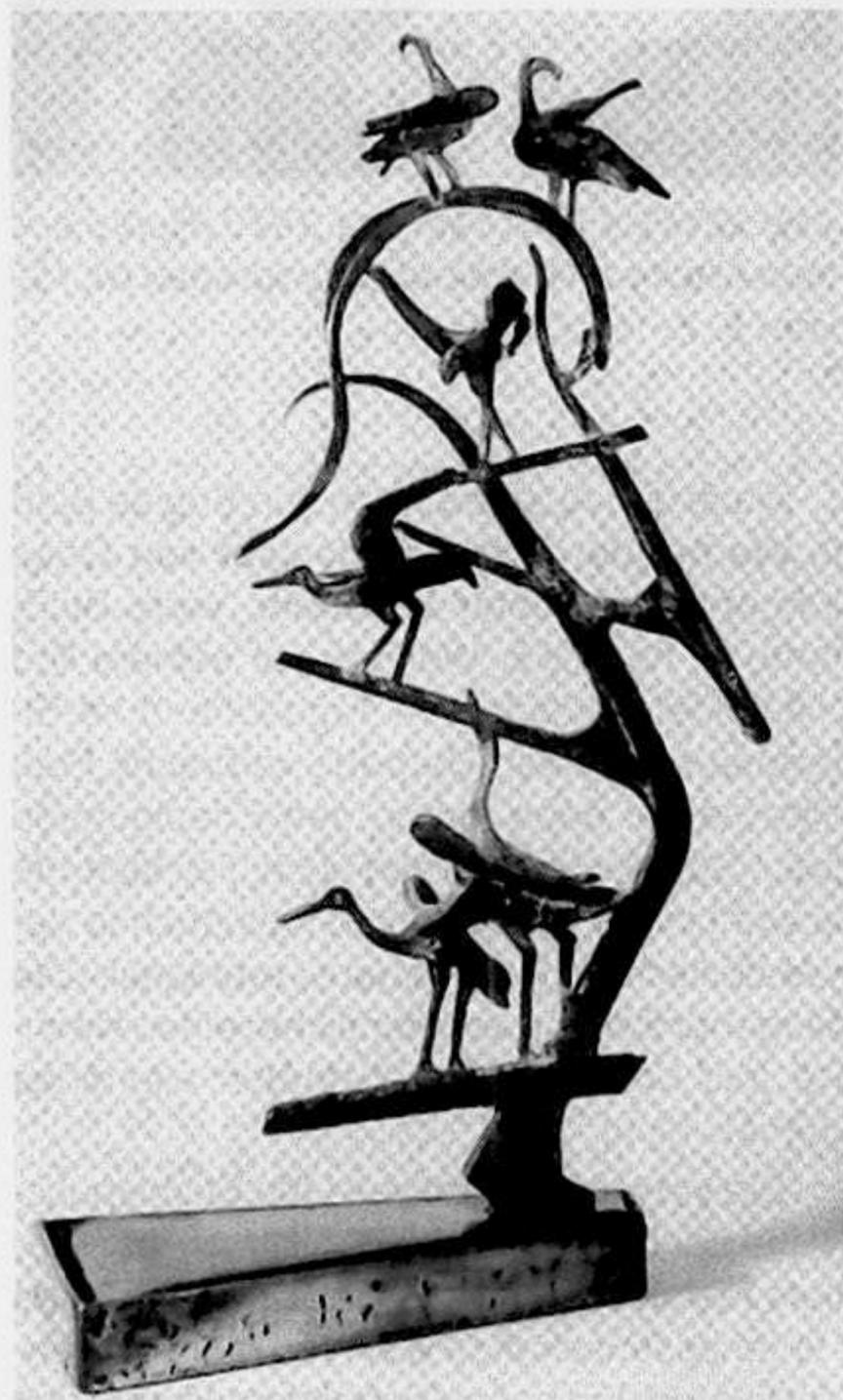


Abb. 21: Brunnenstele aus Kupfer, ca. 1972, Verbleib unbekannt

(Foto: Slg. Friedhelm Busch)



Abb. 22: Prof. Otto Sticht ca. 1970 (Repro aus dem Nachruf Westfälische Rundschau Nr. 152 vom 5. 7. 1973)

Nach den Ausführungen von Brigitte Blaß in Werne, der Schwiegertochter von Ottos jüngerer Schwester Elisabeth, verh. Blaß, hatte er noch vier Wochen vor seinem Tod mit seiner Verlobten 14 Tage Urlaub im Elternhaus in Witten-Herbede verbracht. Frau Pätzold hat dann neben den Erledigungen beim Standesamt Siegen auch die Nachrufe sowohl in der Westfalenpost als auch in der Westfälischen Rundschau veranlasst. Die Siegener Zeitung veröffentlichte einen Nachruf aus unerfindlichen Gründen allerdings damals nicht.

Die Verwandtschaft von Otto Sticht musste bei der Räumung seines Dillenburger Ateliers feststellen, dass außer Schulden keine Hinterlassenschaften von Wert mehr vorhanden waren und haben daher gemeinsam das Erbe ausgeschlagen.²⁶

Prof. Otto Sticht wurde auf eigenen Wunsch im Familiengrab auf dem evangeli-

schen Teil des Friedhofes in Witten-Herbede beigesetzt. Nach Auskunft der Friedhofsverwaltung aus dem Jahr 2013 wurde das Familiengrab Heinrich und Ida Sticht mit dem Grab ihres Sohnes Otto schon vor Jahren eingeebnet.

Mein Dank geht an alle, die mich bei meinen Recherchen so bereitwillig unterstützt haben!

Fotos ohne besondere Hinweise sind vom Verfasser.

Anmerkungen:

- 1 Hiltrud Ebert (Hrsg.): Drei Kapitel Weißensee. Dokumente zur Geschichte der Kunsthochschule Berlin-Weißensee 1946–1957, Berlin 1996.
- 2 Friedhelm Busch: Schloß Hainchen – Eine Wasserburg am Hang, o. O. 1981.
- 3 Emma Schubmehl (Hrsg.): Pfingsten 1955 auf der Burg Ludwigstein. Gedenkheft für die 50-Jahr-Feier des „Bundes Deutscher Wanderer“, Ludwigstein 1963.
- 4 Marcus Botsch (Hrsg.): Die Mineralwasserflasche von Günter Kupetz, Frankfurt 1999, S. 28.
- 5 Ebert 1996, wie Anm. 1, S. 38.
- 6 Ebert 1996, wie Anm. 1; s. a. Westfalenpost Nr. 151 vom 1. 7. 1961 und Nachruf Westfalenpost Nr. 154 vom 7. 7. 1973.
- 7 Ebert 1996, wie Anm. 1.
- 8 Zu Hermann Muthesius den Artikel in wikipedia; s. ferner Silvia Meixner: Vor dem Abriss bewahrt, die Muthesius-Villa in Dahlem, in: Die Welt v. 19. 8. 2000.
- 9 Vgl. <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/>.
- 10 Ebert 1996, wie Anm. 1; Bruno J. Sobotka: Die Johankirche in Witten, 9. Jh. – 1214–1989, Witten 1989.
- 11 Carsten Christian: Kunst unter strahlenden Fenstern, in: Ruhrnachrichten vom 20. 9. 2012.
- 12 Meixner 2000, wie Anm. 8.
- 13 Anmerkung zu den Abb. 8 u. 9: Beide Bilder mussten vom Verfasser aus je zwei Einzelaufnahmen zusammengesetzt werden in Ermangelung eines geeigneten Weitwinkelobjektives. Die Belichtung der Glasatzungen ist äußerst schwierig, vor allem bei Überstrahlungen wie z. B. bei dem Fenster der Briefübergabe und z. T. bei der Schreiberin am Stehpult. Eine professionelle Gesamtaufnahme der beiden Fensterfronten, bei optimaler Beleuchtung und egalisiertem Hintergrund, gibt es in der Hildegardisschule leider noch nicht. Es grenzt an ein Wunder, dass die beiden Fensterfronten über 55 Jahre hinweg weitgehend unbeschädigt erhalten werden konnten. Sie wären in Siegen möglicherweise schon längst aus „Energie-Ersparnisgründen“ durch Thermopane-Scheiben ersetzt worden!
- 14 Gunhild Müller-Zimmermann: Kunstwerk gesucht, in: Siegener Zeitung vom 10. 10. 2012, S. 20.
- 15 Peter Kunzmann: Die Gründung der Ingenieurschule für Maschinenwesen in Siegen. Teil II. in: Siegener Beiträge zur Regionalgeschichte Bd. 17, 2012, S. 271–304.

- 16 Müller-Zimmermann 2012, wie Anm. 15, S. 20; Suchanzeige des Verfassers im Online-Archiv Siegen-Wittgenstein v. 16. 8. 2012 (www.siwiaarchiv.de).
- 17 Busch 1981, wie Anm. 2.
- 18 Lt. freundlichem Hinweis von Frau Leni Sörries-Meister, ehemalige AHS-Schulleiterin.
- 19 Freundliche Hinweise von Schulleiterin Hiltrud Rossa und Schulsekretärin Iris Wölk, Nikolaus Groß-Grundschule Bottrop.
- 20 Hans Ulbrich: Die Wasserburg Hainchen gehört wieder aufgebaut, in: Westfalenpost Nr. 151 vom 1./2. 7. 1961; Hans Ulbrich: Burg Hainchen. Ein verpflichtendes Kleinod im Siegerland. Dem Burgherrn von Schloß Hainchen, Prof. Otto Sticht, gewidmet, o. O. 1963.
- 21 Busch 1981, wie Anm. 2.
- 22 Zu den Epitaphien vgl. Wilhelm Hartnack: Stift Keppel im Siegerland, 1239–1951, Bd. 1: Von Kloster und Stift Keppel 1239–1951, Stift Keppel 1963, S. 347–365, hier bes. S. 353.
- 23 Vgl. Siegener Zeitung vom 26. Juni 1963; Westfalenpost vom 28. Juni 1963.
- 24 Busch 1981, wie Anm. 2.
- 25 Alfred Lück: Zur Geschichte der Burg Hainchen und ihrer Bewohner, in: Hermann Böttger, Wilhelm Weyer, Alfred Lück: Geschichte des Netpherlandes, Netphen 1967, S. 279–351, bes. S. 346.
- 26 Freundliche Hinweise von Frau Brigitte Blaß, Werne, 2012.